

Drei Schweizer Künstler im Aargauer Kunsthaus Aarau

Verschiedene Aspekte zeitgenössischen Kunstschaffens

Was der Konservator des Kunstmuseums Luzern schlagwortartig «CH 86» nennt, wird im Aargauer Kunsthaus schlicht mit «Drei Schweizer Künstler» umschrieben. Inhalt und Zielsetzung der beiden Ausstellungen sind jedoch ähnlich. Beide Institute wollen Schweizer Künstler auf Museumsebene zur Diskussion stellen, die, nach Ansicht der beiden Konservatoren, bisher zu wenig Beachtung gefunden haben. Beat Wismer hat den in Basel lebenden Aargauer Erich Busslinger, den in Büttenhardt/Schaffhausen lebenden Aargauer Rudolf Härdi und den in Basel lebenden Solothurner Aldo Solari eingeladen, ihre Werke zu zeigen, respektive eine Installation einzurichten. Die drei sehr verschiedene Aspekte zeitgenössischen Kunstschaffens aufzeigenden Werkschauen dauern bis zum 27. Juli.

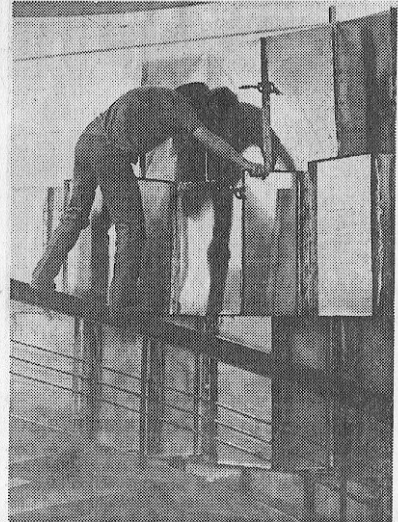
Von Tagblatt-Mitarbeiterin Annelise Zwez

Im Gegensatz zu Luzern, wo mit Lindow, Müllbacher, Stäubli, Brand, Kaufmann und Fischer grösstenteils Künstler mit bereits recht umfangreichen Biographien zum Zuge kamen, stellen in Aarau drei national gesehen wirklich unbekannte Künstler aus. Beat Wismer beweist damit Mut zum Risiko, welcher kurzfristig wohl kaum durch grosse Museumsbesucherzahlen belohnt wird. Betrachtet man jedoch das eher konservative Gesamtbild der im Aargau stattfindenden Kunstausstellungen, so ergibt sich daraus für den jungen Aargauer Konservator die Notwendigkeit, möglichst breit Neues zur Diskussion zu stellen, unabhängig von Spekulationen über eventuelle spätere Erfolgskurven der gewählten Künstler. Das Trio Busslinger, Härdi, Solari wird den genannten Forderungen gerecht, indem die Ausstellung gleichzeitig sinnhafte Malerei, Klang-Bild-Experimente und eine zurückhaltende, architektonische Skulptur

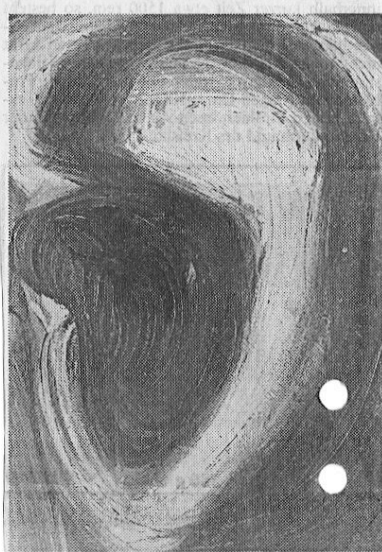
enthält. Überdies sind regionale Aspekte berücksichtigt, sind doch zwei der drei Künstler im Aargau aufgewachsen und hier schon vereinzelt in Erscheinung getreten. Für alle drei Künstler – sie sind zwischen 37 und 43 Jahre alt – ist eine Publikation erschienen respektive in Vorbereitung.

Busslinger: Keine Beschränkung auf ein Medium

Erich Busslinger ist einer jener Künstler, die sich in der Vielfalt heutiger Möglichkeiten ungen auf ein Medium konzentrieren, sondern nach Ausdrucksformen suchen, die ganz verschiedene Bereiche vereinen. In Aarau sind es Klänge, die der Besucher erzeugt, indem er Lichtschranken unterbricht und dadurch Signale auslöst, die über einen Synthesizer in Klänge umgewandelt und durch Lautsprecher verstärkt werden. Die Anlage folgt dem Lauf der Treppe, so dass eine Art Klang-Turm entsteht. Im Obergeschoss laufen gleichzeitig drei identische Videobänder, die in ihrer Bildstruktur an Malerei erinnern. Der Künstler hat, durch blü-



Architektur im Raum: Rudolf Härdi baut an seiner Kupferskulptur. (a.z.)



In sich hinein hörend: Aldo Solaris «Ohrmuschel»

hende Natur schreitend, gefilmt, was sich auf einem Compact-Disc in seiner Hand spiegelte. Unschärfe Einstellung und die Oberflächenstruktur des «Spiegels» bewirkten ein Verschmelzen des Sichtbaren zu farbintensiven, warm klingenden, sich ständig erneuernden und verändernden «abstrakten Bildern». Wohl um das Moment der Musik zu verstärken, steht auf den drei Fernsehern der schwarze Bösendorfer Flügel des Kunsthauses. Musik und Form, Musik und Farbe, Musik und Aktion ist auch in den beiden querformatigen Papierbildern enthalten, welche die Installation ergänzen. Der als Katalog erschienene, leider nur wenig Information enthaltende «Zeichen-Block» steht nur indirekt im Zusammenhang mit der Ausstellung. Die schwungvollen (leider beschnittenen) Skizzen erweitern jedoch das Thema ins Malerische. Klar wird in diesen 40 Zeichnungen umfassenden Block, wo die gemeinsame Plakat-Arbeit der drei Künstler in Form einer Kaffeekanne aus Kaffeekannen ihren Ursprung hat.

Solari: Dem Menschgemässen auf der Spur

Die Aarauer Ausstellung ist von den Künstlern nicht gemeinsam aufgebaut worden. Trotzdem ergeben sich Interaktionen, räumlich durch die Konzentration auf das von jeglichem Stellwand-Ballast befreite Treppenhaus (Busslinger/Härdi), durch die Interferenz von Video und Malerei (Busslinger/Solari). Diese erscheint zunächst ungenständig mit ihren rundschiebenden Stromlinien, ihren eigenartigen Vernetzungen. Bis vor kurzem war Solaris Malerei in gewissem Mass erzählerisch. Schreitende, sich vor dunkler Last duckende, Wasser tragende, Töpfe drehende Figuren traten unter anderem in seinen vielfach farbintensiven Bildern auf. An der den Partererraum begrenzenden Eingangswand hängt ein rötlich/grauschwarzes Bild, das die Assoziation «Ohrmuschel» erweckt. Es mag gleichzeitig Hörverbindung zu den Werken von Busslinger und Härdi darstellen wie auch «Titel» der 1986 entstandenen Bilderreihe im Saal sein. «Es geht in dieser Malerei immer noch um den Menschen, aber nicht mehr

nach aussen scheint Solari zu schauen, sondern nach innen zu horchen – dem ganz Eigenen und damit dem Menschgemässen auf der Spur», schreibt Beat Wismer in seinem Text zum reich bebilderten Farbkatalog. Sowohl im Katalog wie auch in der Ausstellung erweisen sich die engen Gruppierungen von Bildern als irritierend; das Auge wird abgelenkt statt in die temperamentvoll gemalten Wirbel der einzelnen Bilder «eingesaugt». Die fast durchwegs an Organisches, Körperräume oder Gelenksituationen erinnernden schwarz ebenso wie rot und grün liebenden Bilder sind in sich stark und kraftvoll gemalt, vermögen allein Raum zu füllen, treten darum in Paarungen gern in Konkurrenz-Situationen.

Härdi: Nicht zusammenfügbare Elemente

Das stillste Werk ist ohne Zweifel Rudolf Härdis «Skulptur». Aus Kupferplatten, die an den Rändern abgekantet sind, hat der an der Kantonsschule Schaffhausen unterrichtende Künstler eine Fassade gebaut, welche die Treppe im Soussol halbrund umschliesst. Kupfer ist kein hartes und kein stabiles Material, die Verschalung entsprechend fragil. Tritt man in den Saal hinaus, entdeckt man am Ende des langgezogenen Raumes einen analogen Kupferbau, der jedoch als Wölbung am Boden liegt. Das Fragile ist hier noch extremer, ist doch die Konstruktion an die Grenzen des Materials herangeführt, das heisst, ein einziges Element mehr, würde nach Aussage des Künstlers, den vier Kupferplatten breiten Komplex zum Bersten bringen. Der Künstler, dessen Arbeitsweise sicher an Minimal Art erinnert, verbindet in seiner «Skulptur» Konstruktives mit der Aussage von Materialbeschaffenheit und Materialeigenschaften, weist durch die sich theoretisch ergänzenden, aber nicht zusammenfügbaren Elemente auch auf grundsätzliche Erfahrungen des Mensch-Seins. Da die Arbeit an Ort und Stelle aufgebaut werden musste und entsprechend erst kurz vor der Vernissage fotografiert werden konnte, erscheint der dazugehörige Katalog erst Anfang Juli.